

Sabrina Bachmann

»Das ist einfach nicht nötig«

Kinderfernsehen für Vorschulkinder – Was stört die Eltern?

Aus Elternsicht soll Vorschulprogramm Vorbilder zeigen, die die Auseinandersetzung mit der Umwelt fördern und dabei Spaß (und nicht Angst) machen. Kritisiert wird Werbung sowie die Platzierung und mangelnde Trennung von Sendungen.

Heutzutage dürfen 0- bis 5-jährige Kinder fernsehen (vgl. Götz et al. in diesem Heft), die Programmauswahl wird aber noch stark von den Eltern gesteuert – und diese wünschen sich ein pädagogisch wertvolles Programm für ihre Kinder. Gutes Kinderfernsehen soll Spaß machen, lehrreich sein und vor allem gewaltfrei (Götz 2001). Das versprechen auch die ProgrammacherInnen¹: humorvolle Sendungen, die die Kleinen nicht ängstigen, spielerisches Lernen, Welten, die zum Staunen bringen, Inspiration und Interaktion – und die Wünsche der Eltern werden beim Programmeinkauf berücksichtigt. Dennoch stört Eltern einiges am Kinderfernsehen. 36 Mütter und 2 Väter von 0- bis 5-Jährigen aus dem Raum München wurden im August 2006 nach ihren Wünschen an die ProgrammacherInnen des Kinderfernsehens gefragt.²

Bitte keine Werbung

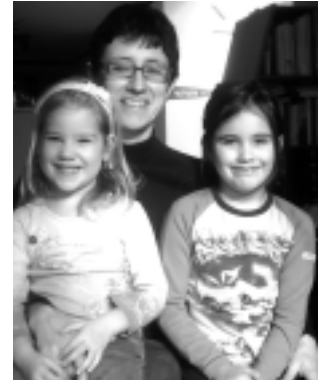
»RTL II schauen wir sehr selten, da ist Werbung ununterbrochen.« Werbung im Kinderprogramm wird von Eltern wiederholt als Störfaktor benannt. Die Eltern sehen Kinder im

Vorschulalter und jünger durch Werbung überfordert. Sie seien »viel zu jung, um zu verstehen, das ist Werbung, und sie glauben das alles«.

Erstaunlich angesichts der Ablehnung von Werbung sind jedoch die hohen Reichweiten privater Anbieter. Innerhalb der an Kleinkinder gerichteten Programmstrecke »Togolino« auf Super RTL nehmen Werbespots etwa 15 % der Sendezeit ein (vgl. Bulla in diesem Heft). Der Sender verzeichnet im Vergleich zu anderen dennoch mit Abstand den höchsten Marktanteil bei den 3- bis 6-Jährigen.³ Offensichtlich nehmen Eltern die ungeliebte Werbung also doch in Kauf. So strikte Mütter, wie Frau M., die verlangt: »Bitte nicht Super RTL anmachen [...], wo so wahnsinnig viel Werbung kommt«, gibt es nicht immer.

Realfilme statt Zeichentrick

»... dass [man] mal von diesem vielen Trickfilm-Zeug wekommt und man mehr mit realen Personen Filme oder Kurzfilme macht.« Vielen befragten Eltern fällt die Masse an Zeichentrickformaten im Kinderprogramm negativ auf. Die Sendungen erscheinen inhaltlich oft zu unrealistisch, und die Eltern erkennen in den meisten Zeichentricksendungen keinen pädagogischen Wert. Besonders neuere Formate bekommen schlechte Bewertungen, nicht nur von Frau L.: »Diesen ganzen japanischen Käse mal lassen, weil da sehe ich überhaupt keinen Sinn drin«, während



Eine der befragten Mütter mit ihren Töchtern

Sendungen, die Eltern noch aus ihrer eigenen Kindheit kennen, häufig in guter Erinnerung geblieben sind:

»Sachen, die wir als Kinder angeschaut haben: Biene Maja, Nils Holgersson, [...] diese ganz alten Zeichentrickfilme, die fand ich immer nett.«

Generell ist die Affinität zu Realformaten höher, weil Eltern hier das Gefühl haben, das Kind setze sich mit seiner realen Umgebung auseinander. Sehr wichtig ist den Eltern die technische Gestaltung der Vorschulprogramme. Erwünscht sind langsame Kamerabewegungen und wenig Schnitte. Gerade das bieten Trickfilme oft nicht:

»Es kann auch animiert sein, aber vielleicht dieses schnelle, bunte, viele [...] rausnehmen [...]. Wenn ich da hinschaue, dann denk ich mir: ›Oh Gott, da krieg ich ja schon Zustände, wie mag es den Kleinen gehen.«

Kinderfernsehen bestand schon im Jahr 2000 zu 60 % (Bachmair/Hofmann 2000) aus Zeichentrick. Inzwischen ist mit NICK Jr. noch ein weiterer Sender dazugekommen, der

überwiegend Zeichentrickformate ausstrahlt. An dieser Stelle wirkt die Entwicklung eindeutig dem Wunsch der Eltern entgegen.

Bitte die richtigen Vorbilder

»Nachdem Anne Cinderella angeschaut hat, hat sie sich wochenlang Gedanken darüber gemacht, ob sie genauso schön ist. Und sie war gerade 4 Jahre alt!«

Eltern wünschen sich, dass Kinder vom Fernsehen auf spielerische Weise etwas lernen können. Nicht Faktenwissen ist gefragt, sondern soziale Vorbilder für die Kleinsten. Kinderfernsehen sollte aus Elternsicht aber keinesfalls äußerliche Werte wie etwa Schönheit überbetonen und »nicht klischeehaft« sein. Gelobt wird die Vermittlung sozialer Kompetenzen z. B. von Frau W. bei *Barbapapa*: »Da sind dann auch so Sprüche drin, wie schön es ist, wenn man dem Vater hilft.« Eltern befürchten auch, dass Kinder von Gewalt verharmlosenden Zeichentrickfilmen negativ beeinflusst werden können, wo »der eine dem anderen was auf den Kopf haut, was Kinder vielleicht auch nachahmen können und natürlich mit 3 vom Verstand her nicht wissen, dass man das nicht macht.«

Spaß statt Angst

»Es ist nicht nötig, diese Aufregung. Tom hat nach König der Löwen Alpträume gekriegt und Nina hat total schlecht geschlafen. Sie hat auch ins Bett gepieselt.« Kinder müssen lernen, mit Ängsten umzugehen, dessen sind sich Eltern bewusst. Aber einige der Befragten meinen, dass Kinder in ihrer realen Umwelt genug negative Erfahrungen und Ängste verarbeiten müssen und Fernsehen eher zur Entspannung dienen sollte. Frau G. z. B. ist skeptisch, ob das Fernsehen das richtige Medium zur Vermittlung schwieriger The-

men ist: »[...] das muss man nicht übers Fernsehen [machen], über die Bilder, die sehr schnell huschen.« Eltern befürchten, dass ihre Kinder durch belastende Inhalte gerade beim Fernsehen überfordert werden, weil die Zeit fehlt, das Gesehene angemessen zu verarbeiten. Unabhängig vom Inhalt reagieren Eltern empfindlich auf die audiovisuelle Gestaltung der Sendungen. So auch Frau T.:

»Super RTL find ich manchmal grenzwertig [...], was die Figuren angeht, die sind manchmal so eklig zum Anschauen, da muss ein Kind Angst kriegen. Warum muss man manche Figuren so extrem hässlich machen!«

Das Aussehen mancher Fernsehfiguren ärgert Eltern. Gerade kleine Kinder haben Angst vor Tieren bzw. Wesen, die gefährlich aussehen, sowie vor gruseligen Geräuschen (Cantor 1998). Eltern berichten von Schlafstörungen der Kinder und Problemen, mit dem Gesehenen umzugehen. Frau B. würde in diesen Momenten Fernsehen am liebsten ganz verbieten: »Da denk ich mir manchmal, warum tue ich mir das an, warum muss das Kind so etwas verarbeiten.«

Kritik an Platzierung und Wunsch nach Trennung

»Die ganzen Sachen für kleine Kinder kommen eben in der Früh und das nutzt mir gar nichts. Ich bräuchte das abends ab 5.«

Eltern bemängeln, dass für jüngere Kinder fast nur am Vormittag und abends vor dem *Sandmännchen* Sendungen angeboten werden. Einige – wie Frau C. – wünschen sich Vorschulprogramm über den Tag verteilt: »Mittags ist das ›Klientel‹ [...] eher so die 6- bis 8-Jährigen und da sind halt Sendungen, die sie [die Jüngeren] einfach nicht verstehen.« Außerdem vermischen die Eltern ein Abendprogramm für Kinder, die nicht direkt nach dem *Sandmännchen* ins Bett gehen. Eltern wünschen sich darüber hinaus

eine deutliche Unterbrechung zwischen den einzelnen Sendungen in der Programmstrecke, um die Kinder an einen regulierten Umgang mit dem Medium zu gewöhnen:

»So, dass man eine Sendung angucken kann und dann sagen, so und jetzt beenden wir das. Es ist ja so, dass die Kinder überhaupt nicht mehr in der Lage sind, das Ende einer Sendung zu erkennen.«

Trotz aller Bemühungen der ProgrammacherInnen, den Kleinsten qualitativ hochwertiges Kinderfernsehen zu bieten, bleiben aus Elternperspektive Wünsche offen. Ihre Vorstellungen sind allerdings schwer realisierbar: Gleichmäßig über den Tag verteilte, werbefreie Realfilme, die soziale Werte vermitteln und nicht ängstigen. Und Pausen nicht vergessen! Aus Sicht der Eltern, die ihre Wünsche aus ihrer Verantwortung den Kindern gegenüber heraus formulieren, handelt es sich jedoch um ernst zu nehmende Forderungen. ■

ANMERKUNGEN

1 Podiumsdiskussion auf der IZI-Tagung 2006: F. Beckmann (KI.KA), R. Gerhardt (Disney Playhouse), S. Grewenig (ARD/WDR), F. Klases (Super RTL), S. Schosser (Junior TV).

2 Vgl. IZI-Studie »Funktionen des Fernsehens bei 0,5- bis 5-jährigen Kindern aus Sicht der Eltern«.

3 Quelle: Pressestelle Super RTL.

LITERATUR

Bachmair, Ben; Hofmann, Ole: Abschlussbericht zur Bestandsaufnahme Kinderfernsehen 2000. Unveröffentlichter Forschungsbericht. Gesamthochschule Kassel 2000.

Cantor, Joanne: »Mommy, I'm scared«. How TV and movies frighten children and what we can do to protect them. New York u. a.: Harcourt Brace 1998.

Götz, Maya: Kinder- und Familienfernsehen aus Sicht der Eltern. In: *TeleviZion*, 14/2001/1, S. 41-48.

DIE AUTORIN

Sabrina Bachmann, M. A. Komparatistik, Soziologie, Engl. Literaturwissenschaft, Promotionsstudentin Soziologie, ist freiberufliche Mitarbeiterin im IZI.

